

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 34 (1940)
Heft: 12

Artikel: Einige Kapitel aus der Geschichte [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Juni 1940

Schweizerische

34. Jahrgang

Gehörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümligen b. Bern

Postcheckkonto III/5164 — Telephon 42.535

Nr. 12

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark

Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Gebetspruch.

Laß uns sein ein Licht auf Erden
Und ein Beispiel steter Treu,
Frei, wie wir sind, andre werden,
Und zertrifft die Tyrannei!
Gib, daß alle sicher wohnen,
Bis die Zeit die Pforte schließt.
Bis aus allen Nationen
Eine nur geworden ist!

Joh. Caspar Lavater (1741-1801).

Treue.

Es ist schwer in der heutigen Zeit zu leben. Besonders für die Alten, die in ihren Empfindungen erschüttert werden, wie auch für die Jungen, die sich eine innere, feste Welt aufbauen sollten. Wo ist der Halt, wo findet man das Menschliche und Wahre? Oft wird man irre an der Welt. Durch all die Auseinandersetzungen in den Zeitungen, die Meldungen der Ueberfälle und Schlachten kommt man in Angst und steht dem Weltgeschehen mutlos und voll Schrecken gegenüber. Doch das darf nicht sein. Dagegen müssen wir uns wehren und wappnen. Wir dürfen die alten Grundsätze von Menschlichkeit und Menschenwürde nicht vom Sturmwind unserer Zeit uns rauben lassen. Die Gesetze, in denen wir und unsere Vorfahren lebten und in denen unsere Erziehung wurzelt, sollen uns Stütze und Stab sein. Es sind die Tugenden: Treue, Wahrheitsliebe,

Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit, Nächstenliebe, Hilfsbereitschaft, Pflichttreue, Gottvertrauen. Diese wollen wir weiter hochhalten und sie auszuüben suchen. Dies gibt unserm Leben einen festen Halt. Glauben und Vertrauen ziehen wieder ein ins Menschenherz, nicht nur bei dem, der sie ausübt, sondern auch bei dem, der sie zu spüren bekommt.

Mit diesen festen Gedanken an das Gute können wir am besten die Kriegsangst überwinden und an einer bessern Zukunft bauen helfen.

Wer ist unser höchstes Vorbild in Liebe und Treue? Es ist Jesus. Und ob er von seinen Feinden auch an das Kreuz geschlagen wurde — er ist auferstanden und lebt.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht.

Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Schiller: Wilhelm Tell.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Einige Kapitel aus der Geschichte.

(Fortsetzung.)

Solothurn und der Kyburgerkrieg.

Wenn wir den Gang durch die Geschichte genau betrachten, sehen wir, wie die Menschen sich je nach der Art ihrer Beschäftigung in Stände absonderten. Ursprünglich war jeder Mensch ein Bauer, ein Jäger und ein Fischer. Durch Karl den Großen aber spaltete sich vom Bauern der Ritter ab. Der Ritter mußte das Land bewachen, mußte in den Krieg ziehen. Der Landmann konnte zu Hause bleiben und

sein Land bebauen. Als die Städte gegründet wurden, bildeten sich neue Gruppen. Es kam der Handwerkerstand auf. Neben dem Handwerkerstand kamen dann die Handelsleute. Auch die Geistlichen hatten sich in den Klöstern von den Laien geschieden. Wenn aber ein Stand seine Aufgabe erfüllt hat, verliert er auch seine Bedeutung. So ging es dem Adelsstand in der Schweiz, den Grafen. An die Stelle der Grafen, die früher regiert hatten, kamen die Bürger der Städte. Viele Grafengeschlechter hatten auf einmal keine Aufgabe mehr. Sie waren zuzusagen arbeitslos geworden. Auch die Erfindung des Schießpulvers war für ihre Burgen nicht günstig. Früher galten die Burgen hoch auf den Felsen als uneinnehmbar. Seitdem man aber Kugeln schießen konnte, war man auf den Mauern nicht mehr sicher. Auch der Geldverkehr war dem Adelligen nicht günstig. Ihm hatten die Bauern immer Lebensmittel abgeben müssen. Nun aber konnte man in der Stadt Geld verdienen. So wurden viele Bauern eben Handwerker in der Stadt. Dann kam auch das Söldnerwesen auf. Das Recht, Soldat zu sein, war nicht mehr das Recht des Ritters. Auch der einfache Mann aus dem Volk konnte ein Söldner werden, konnte Kriegsdienst leisten. Die Grafen von Kyburg, derjenige von Neu-Kyburg, spürte, daß es mit ihnen abwärts ging. So faßte er einen tollkühnen Plan. Die beiden Städte Bern und Solothurn hatten dem Grafen, der Schulden hatte, Geld geliehen. Dafür aber hatte der Graf seine Landgüter verpfänden müssen. Nun aber wollte er mit einem Raubüberfall auf die Stadt Solothurn mit Gewalt wieder nehmen, was er verloren hatte durch die Geldgeschäfte. Im Jahr 1382 erhielt Bern den Absagebrief. Damit wollte Graf von Kyburg Solothurn täuschen. Aber Solothurn blieb wachsam. In der Nacht vom 11. zum 12. November 1382 rückte der Kyburger mit seinen Söldnern von Bipp her gegen die Stadt. Ein Verräter in der Stadt war bereit, die kleine Tür zur Stadtmauer zu öffnen. Aber ein Bauer von Rumisberg, Hans Roth, hatte den nächtlichen Kriegerzug beobachtet. Er hatte auch aus den Gesprächen der Krieger gehört, was geplant war. So eilte er der Kriegsschar voraus und warnte die Stadtwächter von Solothurn. Die ganze Stadt wurde alarmiert, zu den Waffen gerufen. Der Raubüberfall des Grafen von Kyburg war vereitelt. Dieser ge-

plante Ueberfall des Grafen von Kyburg erregte gewaltiges Aufsehen. Bern mahnte die Eidgenossen. So belagerte ein Schweizerheer das Städtchen Burgdorf, das dem Grafen von Kyburg gehörte. Bei dieser Belagerung wurden zum ersten Male in der Schweiz Kanonen verwendet: Büchsen. Die hatten die Berner in Nürnberg gekauft. Aber mit diesen Büchsen konnte man die Mauern von Burgdorf nicht in Trümmer schießen. Die österreichischen Adelligen kamen dem Grafen von Kyburg zu Hilfe. So mußten die Berner und die Eidgenossen die Belagerung von Burgdorf aufgeben. Die Berner konnten aber bald darauf Burgdorf doch erobern mit den silbernen Kugeln, mit Geld. Im Jahr 1384 kauften die Stadtberner das Städtchen Burgdorf dem Grafen ab um 37,800 Gulden. Solothurn erhielt die beiden Städtchen Balm und Altreu. Die Stadt Solothurn aber bewahrte dem Retter der Stadt, Hans Roth, ein dankbares Andenken. Er hatte das Recht, ein Ehrenkleid zu tragen und bekam auch einen Ehrensold. Heute noch hat der älteste Sohn der Familie Roth dieses Vorrecht. So sehen wir auch da, wie hoch der Schweizer Treue schätzt. Nur auf dem Vertrauen der Bürger kann ein Dorf, kann eine Stadt, kann ein Land bestehen. Die Treue ist kein leerer Wahn. Eine gute Tat findet immer einmal ihren Lohn.

-mm-

Nach einem Gewitter.

In einer Sommernacht hatte sich über der Gegend am Trüchel ein ausgiebiges Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen entladen. Plätschend goß es herunter wie aus vollen Kübeln. Die sonst harmlosen Bäche schwellen bald zu reißenden Strömen an. Schließlich ergossen sich die wilden Fluten über angebautes Land und richteten Verheerungen an, so daß die Feuerwehr aufgeboden werden mußte. Indessen ging das Unwetter noch glimpflich vorüber und gegen Morgengrauen nahmen die trüben Wassermassen sichtlich wieder ab.

Der Arbeiter Jneichen, ein bekannter Nationalturner, traf auf seinem Wege zur Arbeitsstelle ein aufgeputztes Modedämchen mit überhohen Absätzen, das ganz ratlos an einer breiten, schmutzig-gelben Wasserpfütze stand. Mit seinen zierlichen Schuhen getraute es sich nicht hinüber und spähte nach einem Ausweg. Ohne langes Besinnen nahm der Turner, der